

Rede Henny Engels, Sprecherin Bündnis für Demokratie und Toleranz Marzahn-Hellersdorf, an der Gedenkstätte Zwangslager Marzahn am 29.1.2022

„Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie die Katholiken holten, habe ich nicht protestiert; ich war ja kein Katholik. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“ Dieses Zitat stammt von Martin Niemöller, dem evangelischen Pfarrer, der als Mitglied der Bekennenden Kirche Widerstandskämpfer im nationalsozialistischen Deutschland und von 1938 bis 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert war. Ich habe es ausgewählt, weil es kurz und prägnant etwas ausdrückt, was auch in unseren Zeiten von enormer Bedeutung ist.

Wir haben uns heute hier versammelt, um der im Nationalsozialismus verfolgten, gequälten und ermordeten Sinti und Roma zu gedenken. Wir tun dies im Rahmen des Stillen Gedenkens, mit dem das Bündnis für Demokratie und Toleranz am Ort der Vielfalt Marzahn-Hellersdorf heute anlässlich des Internationalen Holocaustgedenktags am 27. Januar an verschiedenen Orten an die Opfer des nationalsozialistischen Terrors erinnert.

Wir sind aber auch hier, um deutlich zu machen, dass Erinnern allein nicht reicht. Denn auch heute werden sogenannte Minderheiten ausgegrenzt, diskriminiert, verfolgt, mit Gewalt bedroht, getötet – und das nicht nur in Ländern weit weg, sondern auch hier, in diesem Land, das eines der reichsten der Welt ist. In einem Land, das stolz ist auf seine Demokratie und Weltoffenheit. Aber, um es salopp zu sagen: „Wir wollen es mit der Offenheit nicht übertreiben“ – das hören wir in den letzten Jahren vermehrt. „Wir wollen nicht zulassen, dass Dahergelaufene unsere Ruhe stören“ und, was vermutlich für viele noch schlimmer ist, „unseren Wohlstand gefährden“ – das hören wir auch. Den Wohlstand, den wir – will man manchen Zeitgenoss*innen glauben – ganz allein und ohne fremdes Zutun geschaffen haben.

Wie weltvergessen kann eine oder einer sein, die / der das behauptet und vergisst, dass viele Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur, Religion, Hautfarbe, sexueller Identität dieses Land zu dem gemacht haben, was es heute ist. Damit meine ich nicht nur den Wohlstand, sondern auch und in besonderer Weise die Tatsache, dass wir in einem Land leben, dessen Kultur – sei es die bildende Kunst, das Theater, der Film oder auch schlicht das Essen – bunter und vielfältiger geworden ist durch diejenigen, die hinzugekommen sind. Gerade Sinti und Roma haben hier über Jahrhunderte unverwechselbare Beiträge geleistet und tun es heute noch.

Wir stehen hier als Bündnis für Demokratie und Toleranz – und das aus einem schlimmen Grund: Sinti und Roma – seien sie in Deutschland geboren oder aus

anderen Ländern zu uns gekommen – sind eine der so genannten Minderheiten, die in besonderer Weise ausgegrenzt und diskriminiert werden.

Wir stehen hier als Bündnis aber auch aus einem guten Grund: Viele, auch wir haben erkannt, dass es nicht den sogenannten Minderheiten allein überlassen bleiben darf, für ihre Menschenwürde einzustehen. Das gilt für Sinti und Roma ebenso wie für andere marginalisierte Gruppen. Wir alle haben erfahren, dass die Menschenwürde sogenannter Minderheiten nur dann eine Chance hat, gewahrt zu bleiben, wenn wir füreinander einstehen – und nicht zuerst überprüfen, ob wir selbst zu der gerade angesprochenen Gruppe gehören. Sonst könnte es uns so ergehen wie Martin Niemöller.

Vielleicht haben Sie sich gefragt, warum ich von „sogenannten“ Minderheiten spreche. Nun, ich glaube, dass die ausgrenzende Rede von Minderheiten einer der Spaltpilze ist, die uns als Gesellschaft schaden. Denn als Minderheit werden immer solche Gruppen bezeichnet, die scheinbar Probleme machen, in Wirklichkeit aber Probleme haben, die ihnen meistens von der sogenannten Mehrheitsgesellschaft bereitet werden. Für die Superreichen in unserem Land, die wahrlich nicht die Mehrheit sind, höre ich diese Bezeichnung eher nicht.

Aber: Nicht allein Furcht sollte uns Ansporn sein. Wir alle sollten einstehen für ein Land, in dem alle Menschen, gleich welcher Herkunft, Hautfarbe, Religion, geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung ohne Angst und sicher leben können. Wir stehen gemeinsam ein für einen Bezirk, eine Stadt, ein Land, das vielfältig und bunt ist. Wir leisten damit einen unersetzlichen Dienst, damit dieses Land das wird, was es sein will: eine wirkliche Demokratie.